

41.
züge
in aparten
en-Façons.
garn, Sammt
ininsten Façon.
rungen.
Mk. 2,50 an
u. Blousen
6-20.
10-30.
n Baar
Preisen.
Auswahl,
k. 10-36.
auf.
rn-,
ffe
nanzüge
etc.
ung und
Verth.
Berein.
Prokt ab!
n Aktiencapital der
Kittler, welche sich
kommen eines Ver-
hierbei inter-
durch fremdbillich
mlung
end 9 Uhr beim
1. Brodmann,
laden.
ische Vorstand.
ähne,
graph,
feldorstr. 17,
anfertigung aller
arbeiten bestens
hollen.
ung bei mässigen
isen.
lich, bei jeder
orung.
Grevonbroich,
strasse.
gghund, Gänlein,
ten, Niederleide.
gefunden.
mer, Neutkirchen.
t-Aufträge
auswärtige
Zeitungen
billigst u. schnell
Expedition der
Grevonbr. Zeitung

Neuss-Grevonbroicher Zeitung.

Grösste und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuss und Grevonbroich.

Redaction: Tel. Grevonbr.

Expedition: Neuss, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuss-Grevonbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das 1. und 2. Heft. Preis pro Quartal in Neuss durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Preis von 20 Pf. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuss-Grevonbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pf. Bei grösseren Anzeigen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatte. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Anzeigen-Annahme durch alle benachbarten Anzeigen-Expeditionen.

Nr. 74. (Erstes Blatt.)

Samstag den 3. April 1897. (Mittwoch.)

24. Jahrgang.

Zur Lage im Orient.

Die Dinge auf Kreta scheinen sich immer schwieriger gestalten zu wollen. Während die Verhandlungen der Mächte noch immer ohne Erfolg bleiben, was wohl hauptsächlich der scharfen Spannung zwischen England und Deutschland zuzuschreiben ist, wird der Widerstand der Griechen immer hartnäckiger. England zeigt nicht übel Lust, die Insel in seinen Besitz zu nehmen, wird aber daran durch das energische Eingreifen Russlands verhindert. Wie vor einiger Zeit mitgeteilt, hat die britische Regierung den Mächten das „menschenfreundliche“ Anerbieten gemacht, allein 10 000 Mann nach Kreta zu entsenden. Doch, man merkte die Absicht, und ward verstimmt; der „freundliche“ Vorschlag wurde von den Mächten dankend abgelehnt. Für den Posten eines Generalgouverneurs von Kreta hat man wieder einen neuen Kandidaten ausfindig gemacht, nämlich den Prinzen Franz Joseph von Battenberg, der sich jedoch mit der Prinzessin Anna von Montenegro verlobt hat. Derselbe ist ein Bruder des verstorbenen Bulgarenfürsten Alexander. Man hofft auf diese Weise eine friedliche Lösung der Frage herbeiführen zu können. Vorläufig aber schält man sich noch ruhig weiter. Die Kriegsschiffe haben wiederum ein scharfes Bombardement auf die Aufständischen, welche ihre Angriffe auf das Fort Aggidin fortsetzen, eröffnet.

Oberst Vassos hat den beabsichtigten Protest, von welchem wir bereits gestern meldeten, wirklich eingebracht. Er beschuldigt in demselben die Admirale der Parteinahme für die türkischen Soldaten und führt auch mehrere Beweise für seine Behauptungen an, wie z. B. den Gebrauch von Schenkerwerfern bei Angriffen der Aufständischen.

Wie leicht erklärlich, ist die Lage der fremden Beziehungen auf der Insel recht unruhig. Bei dem Nationalstolze der einzelnen sind Zwistigkeiten und kleine Reibereien fast unvermeidlich; auch sind die Ansichten in Betreff der Schärfe des Vorgehens bei den höheren Offizieren sehr verschieden. Allmählich wird auch der Mangel an Lebensmitteln recht fühlbar.

Deutschland.

Berlin, 2. April.

Im Reichstage wurde auch die ganze Donnerstagssitzung noch mit der Beratung der Handwerker-Vorlage ausgefüllt. Die Freilunige Vereinigung liess durch die Abg. Padgug und Benoit erklären, dass sie mit der Errichtung der Handwerkerkammern einverstanden sei, da gegen die Zwangsmaßnahmen in jeder Gestalt keine Kampfe. Handelsminister Bredow erklärte sich im ganzen und grossen zufrieden mit der Beurteilung, die die Vorlage im Hause gefunden. Im übrigen beschränkte sich der Minister auf einige Ausführungen zur Widerlegung der gegen die faktultativen Zwangsmaßnahmen erhobenen Angriffe und warnte vor weitgehenden Veränderungen in der Kommission, da die Vorlage schon an sich ein Kompromiss darstelle. Abg. Euler bestricherte für seine Person die Errichtung obligatorischer Zwangsmaßnahmen mit Befähigungsnachweis. Der Antisemit Viehbach langweilte das Haus durch atademische Betrachtungen über den Niedergang des Mittelstandes. Als der Redner vom Präsidium zur Sache gerufen wurde, brach er plötzlich seine Rede ab, ohne sich über den Standpunkt seiner Partei zu verbreiten. Abg. Viebermann von Sonnenberg holte dieses nach, indem er erklärte, dass die Antisemiten gegen die Kommissionsberatung stimmen würden, da das Gesetz doch nur von der Regierung eingebracht sei, damit es schiene, als ob überhaupt etwas getan würde. Abg. Vech (Frei. Volksp.) bekämpfte die faktultativen Zwangsmaßnahmen. Von sozialdemokratischer Seite sprach Abg. Reichhaus gegen die Vorlage, die schließlich an die Kommission verwiesen wurde, der seiner Zeit das Handwerkerkammergesetz überwiegen worden ist. Freitag: Initiativanträge, an erster Stelle der antisemitische Antrag auf Wiederherstellung der konfessionellen Eidesformel, ferner der Centrumsantrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes und Margarinegesetz.

Im Abgeordnetenhaus kamen am Donnerstag zunächst die Etats der Staatsarchive und der Centralgenossenschaftskasse zur Erledigung. Der konservative Abg. v. Arnim verlangte eine abermalige Erhöhung des Grundkapitals der Kasse. Finanzminister v. Miquel

behandelte diese Forderung mit wohlwollendem Entgegenkommen, indem er nur bat, noch ein Jahr mit der Forderung zu warten, um eine feste Grundlage für die dauernden Bedürfnisse zu gewinnen. Abg. Parisius (Frp. Vpt.) kritisierte die Geschäftsgebarung der Kasse, und verlangte eine Statistik über die einzelnen Genossenschaftsbanken, tatsächlich gewährten Darlehen. Finanzminister v. Miquel erklärte, dass eine solche Statistik dem Hause demnächst zugehen werde. In der zweiten Beratung der Vorlage, betr. die Städte-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau kam es zunächst zu einer Art Generaldebatte, in der von mehreren Rednern, u. a. dem nationalliberalen Klein und dem Abg. Daxbach vom Centrum die Einführung des Dreiklassenwahlrechts bekämpft wurde. Der konservative v. Wappenheim brachte es fertig, bei der Beratung dieser Vorlage an den Geburtstag des Fürsten Bismarck zu erinnern, worauf Abg. Daxbach betonte, dass gerade Fürst Bismarck das Dreiklassenwahlrecht als das edelste aller Wahlsysteme bezeichnet habe. Im weiteren Verlauf der Beratung wurde im § 5 die Regierungsvorlage wiederhergestellt, wonach das Bürgerrecht nach einjährigem Aufenthalt in der betreffenden Gemeinde erworben wird, während die Kommission zweiwährigen Aufenthalt vorge-schlagen hatte. Die weiteren Paragraphen bis einschließlich § 14 wurden in der Fassung der Kommission angenommen, worauf die Beratung auf Freitag vertagt wurde.

Der Jesuiten-Entwurf des Centrums auf vollständige Aufhebung des Jesuitengesetzes ist heute mit den Stimmen des Centrums, der Polen und der ganzen Linken angenommen worden. Die Anträge Limburg und Nidert auf theilweise Aufhebung des Gesetzes wurden ebenfalls mit großer Mehrheit angenommen.

Rheinland-Westfalen.

Neuss, 3. April.

Ein Verein, welcher Herr Dr. Thymann (Grefth) durch Unwohlsein verhindert, den angekündigten Vortrag über die Zustände im hiesigen Rom anhalten. Jedoch wird derselbe nach Ostern dieses interessante Thema behandeln. Für Sonntag ist für nächste Stellvertretung geplant.

Dem Wetter. Der April thut, was er will, sagt ein altes Sprichwort, das sich auch heute wieder zu bewähren scheint. Zwar hat uns der große Regen fast für diesen Monat ausnahmsweise schönes Wetter verschaffen; doch es ist bekanntlich sehr gefährlich, im Voraus das Wetter berechnen zu wollen, und deshalb wird es uns fast nicht weiter abnehmen, wenn wir keine Prophezeiung nur mit Vorbehalt annehmen. Vorläufig zeigt der Himmel noch ein recht unheimliches Angeht und wenig Lust zur Besserung.

Fruchtpreise zu Neuss vom 3. April.

Weizen, kleiner	16 30
" engl. 1. Qual.	15 80
" 2. Qual.	14 80
Roggen 1. Qual.	11 40
" 2. Qual.	10 90
Gerste Sommer-	—
1. Qual.	12 60
2. Qual.	11 60
Kartoffeln	8
(alles die 100 Kilo.)	—
Hen	500 Kilo 35
Roggenstroh	18
Weizenstroh	18
Preise unverändert.	—

Rübsöl per 100 Kilo in Partien v. 100 Ctr. (ohne Fass) 53 50
Rübsöl per 100 Kilo schwebend (ohne Fass) 55
Reinigttes Öl per 100 Kilo 3. A. höher als Rübsöl 51
Reinigttes Öl per 100 Kilo 3. A. höher als Rübsöl 51
Reinigttes Öl 00 a 100 Kilo 5
Ries a 50 Kilo 5
Butter per Kilo 2 20
Eier per Schod (60 Stück) 4 20
Rübsöl und Kuchen unverändert.

Neuss, 3. April. (Wochenbericht.) Die Lage des hiesigen Getreide-Geschäftes änderte sich seit unserm jüngsten Bericht um nichts, und sind die Preise für alle Getreide bei sehr schwachem Verkehr ganz dieselben geblieben. Weizen und Roggen gleichfalls wie zuletzt. In Getreiden wurde wieder nichts gehandelt, nachdem Rübsöl sich weiter wesentlich verflachte. Reis- und Reislingen mussten auch im Preise nachgeben.

Getreide und Produkte.
Neuss, 2. April. Fruchtmärkte. Keine Zufuhr.
Weizen 6,50-7,80, Roggen 5,80, Runkel-
rüböl 2 50 a 100 Kilo.
Neuss, 1. April. (Preise des hiesigen Wochenberichts.)
Weizen 15,75-16,25; ausländischer Roggen 13,00-14,00, hie-
siger Landroggen 11,75-12,00; ausländ. Hafer 13,50-
14,50, hiesiger Landhafer 12,25-12,75. Stimmung ruhig.

Ludwig Schiffer.

Neuss, Hammthorstrasse 1 und 3,

beehrt sich den

Eingang der Neuheiten für die Frühjahrs- und Sommer-Saison 1897

ergebenst anzuzeigen und empfiehlt reichhaltige ausgesuchte Sortimente in

Kleiderstoffen, Tuchen, Buxkins, Jaquettes, Kragen, Umhänge, Regen-Mäntel, Kinder-Mäntel etc. etc.

Civilstand der Stadt Neuss.

Geburten.

Am 23. März: Peter Josef Heinrich, S. des Metzgermeisters Carl Bösch.
Am 24.: Gertrud, T. des Webers Gebhard Sonnenheim. — Maria Catharina, T. des Kolonialhändlers Wilhelm Josef Beder. — Johanna Wilhelmine Hubert, S. des Metallhändlers Johann Wilhelm Hubert Beder. — Am 25.: Bernhardsine Maria Josefine, T. des Friseurs Josef Derichs. — Franz, S. des Brauers Jakob Bauer. — Am 26.: Catharina,

T. des Tagel. Peter Johann Könnigh. — Wilhelmine Josefine, T. des Schlossers Johann Beyer. — Peter Adam Leonhard, S. des Stationsassistenten Carl Dalt. — Josefine Rosetta Theodora, T. des Geschäftsführers Paul Robert Josef Wentges. — Am 28.: Odilia Catharina, T. des Eisenhändlers Peter Krenels. — Am 30.: Magdalena Josefine Sibilla, T. des Fabrikars Josef Wolf. — Benedikt, S. des Tagel. Matthias Philippen. — Anna Christina, T. des Holzschneiders Mathias Hubert Schmid. — Karl Ludwig, S. des Schneiders Wilhelm des Schuhmachers Heinrich Pöge. — Am 31.: Peter Josef, S. des Metzger-
fabrikanten Josef Hubert Wierfeld.

Am 1. April: Maria Sibilla, T. des Hausfegers Anton Viel.
Sterbefälle.
Am 25.: Professor Carl Schärer, Gymnasial-Oberlehrer, Wittwer von Gise, König, 61 J. 5 M. 28 T. — Agnes Catharina Hubert Font, 1 J. 3 M. 27 T. — Christine Ferdinande Nötter, 6 J. 5 M. 3 T. — Hermann Döhl, Volkstheater, Chemann von Weissa Weidmann, 67 J. 9 M. 27 T. zu Solingen. — 27.: Peter Andreas Pils, 8 M. 8 T. — Josef Schreier, Tagel. 1. 46 J. 11 M. 19 T. — Am 28.: Gertrud Wengen, 4 J. 1 M. 13 T. — Margaretha Schiden, Ehefrau des Schmiedes Wilhelm Zambacher, 60 J. 5 M. 24

T. — Catharina Wd. abert, Ehefrau des Fuhrmanns Hubert Theodor Wd., 33 J. 1 M. 1 T. — Johann Janters, 4 M. 14 T. — Am 29.: Maria Magdalena Ramp, 3 J. 8 M. 12 T. — Agnes Marie, Witwe des Schuhmachers Peter Kraus, 44 J. 3 M. 16 T. — Am 30.: Johann Baptist Schmitz, Rentner, 80 J. 2 M. 10 T. — Johann Peter Driesen, 4 J. 5 M. 17 T. — Am 31.: Anna Christina Schmitz 1 1/2. — Catharina Agnes Leich, Ehefrau des Schuhmachers Albert Reimovitz, 77 J. 10 M. — Catharina Hilges, 14 J. 1 M. 29 T.

Heiraths-Verhandlungen.
Ludwig Gellnerwald, Tagel. und Sibilla Weis, 6. J. — Hermann Gatterfeld, Schreiner, Wittwer von Anna Gertrud Romanns, u. Heinricke-Gondorf, Witwe des Fleisches Johann Rog, 6. J. Heirathen.
Am 26.: Carl Cohen, Metzgermeister, Wittwer von Jubilate Gottschalk, zu Steel, und Jettchen Silberstein, hier.

Bruchbandagen
in allen Sorten stets vorrätig; besonders empfehle neueste Kinder-
summißbänder, deren Gebrauch
ächere Heilung ergibt.
J. J. Dröffer,
approbierter Bandagist.

Wie neu wird Jeder
m. Bechtel's Salmiak-Baislso
gewaschene Stoff jeden Gewebes,
vorrätig in Bad. zu 40 Pf. bei
J. Mohren Nachf.,
Neuss, Bängel 22.

Wegen grosser baulicher Veränderungen

bin ich, um Platz zu schaffen, gezwungen, meine enormen Lagerbestände zu verkleinern.
In diesem Zwecke habe mich entschlossen, von heute bis zum 1. Juni einen

Räumungs-Ausverkauf

zu arrangiren. In diesen Ausverkauf kommen

Alle Neuheiten in Damen- und Herrenstoffen.

Alle Neuheiten der fertigen Damen-, Herren- und Kinder-Confection.

Alle Neuheiten in Stapel- und Haushalts-Artikeln der gesamten Waarenlager zu den bekannt billigen Ausverkauf-Preisen.

Die Reichhaltigkeit in den einzelnen Abtheilungen ist so mannigfaltig, daß jeglicher Geschmacksrichtung Rechnung getragen ist. Besonders weise ich noch darauf hin, daß ich bemüht blieb, in Bezug auf Qualität das Vollendetste zu bieten und verdient gerade dieses Prinzip, welches die Firma Rud. van Endert nahezu 93 Jahre hindurch verfolgt hat, in der gegenwärtigen Zeit, wo man von vielen Seiten bemüht ist, das Gute, Gediegene durch minderwerthige billige Waare zu verdrängen, die Beobachtung Aller.

Im Verhältniß zur Qualität sind die Preise überraschend billig.

Neuss. Rud. van Endert, Düsseldorf.

Gegründet 1804.

Waarenhaus Louis Wolf & Cie.

Neuß, Oberstraße 112.

Wir geben zu stannend billigen Preisen ab:

Communion-Anzüge, Kammgarn und Tuch zu 7, 8, 9, 11, 12 Mk.

Cachemire, weiß, crème und farbig.

40, 50, 60, 70, 80 Pfg.

Communionhüte für Knaben und Mädchen 85 Pfg.

Faltenhemden 1 50 M.

Unterröcke, Schleier, Kränze, Schleifen,

Bänder zu den billigsten Preisen.

Herren-Anzüge in Kammgarn, Cheviot,

Worstin zu M. 7.50, 9, 11, 12, 15.

Braut-Anzüge, besonders elegant u. billig.

Enormes Lager in Tuch und Buxkin.

Elegante Anfertigung nach Maass.

Gleichzeitig machen auf unser großes Lager in Betten, Federn und Daunen besonders aufmerksam.

NB. Auswärtige Käufer erhalten bei einem Einkauf von 20 Mark das Jahrgeld vergütet.

Ausnahme-
Preise
bis
Ostern.

Ausnahme-
Preise
bis
Ostern.

Erklärung.

In einer in den Nr. 68 und 69 der „Neuß-Grevenbroicher“ bezw. „Neußer Zeitung“ veröffentlichten Annonce der Firma Jacob Breuer von hier werden Diöcesan-Gebet und Gesangbücher

„ganz in Leder nur M. 1.90, eigener Fabrik“

angepriesen.

Diese, die Qualität der Gesangbücher, ihre Herstellungsart und Bezugsquelle betreffenden tatsächlichen Angaben sind unrichtig. Wie jedermann sich durch Besichtigung von Probeexemplaren, welche bei der hiesigen Polizeibehörde deponirt sind, überzeugen kann, sind die betr. Bücher zum Preise von M. 1.90 nicht „ganz in Leder“, auch nicht eigenes sondern fremdes Fabrikat.

Da diese unrichtigen Angaben der Firma J. Breuer geeignet sind, den Anschein eines besonders günstigen Angebots hervorzurufen, glauben die Unterzeichneten ebenso sehr im Interesse des Publikums, wie zur Wahrung ihrer eigenen Geschäftsinteressen einen solchen Fall von schwindelhafter Reclame der Öffentlichkeit unterbreiten zu müssen.

Bruch. Dahmen. Ermbter. van Haag. Vannenberg.

Halte mich im Anfertigen von Möbeln, besonders Braut- und Hochzeits- und Ankleiden, Ankleiden zc. bestens empfohlen. Alle Schreinerarbeiten und Reparaturen von Möbeln, sowie Umzüge werden schnell und billig besorgt.

Rustenburg, enthaltend die neuesten polierten Sachen, steht zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Porten, Neuss.

Grefelderstraße 18 (Thoreingang).

Berein 68 er.

Sonntag den 4. April 1897, Abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung.

im Vereinslocal,

wozu die Kameraden freundlich eingeladen sind.

Um zahlreiches Erscheinen bitten

NB. Mitglieder sind mitzubringen.

Neußer Scheiden-Schützen-Gesellschaft.

Sonntag, den 4. April cr., Nach-

mittags 3 1/2 Uhr:

Bruderschützen und

General-Versammlung.

T.O.: 1. Ballotage,

2. Bruderschützen,

3. Rechnungsablage,

4. Vorstandswahl.

Der Vorstand.

Friedrichstraße 44.

Unterhaus per 1. October

zu vermieten.

Näheres Friedrichstr. 40.

Neusser Krieger-Berein.

Sonntag den 4. April 1897, Nachmittags 4 1/2 Uhr,

findet im Rättschen Kaufhause hierseits,

der Saal der Abgeordneten der Bauverbands-

vereine statt,

wozu die Mitglieder, welche demselben beizutreten wollen, kameradschaftlich

eingeladen sind.

Der Vorstand.

Geschäfts-Eröffnung.

Beige hiermit ergebnis an, daß ich in dem Hause

Niederstrasse Nr. 12

ein Glas- und Tapeten-Geschäft eröffne und halte mich bei Bedarf

bestens empfohlen.

Hochachtungsvoll

Th. Herlitz Nachf.

Neuß, den 3. April 1897.

Eine Karte: Dien-Journale, zu verkaufen 3 tragende Bögen,

2 Tafelweine u. schönes Me-

senzen am Sandberg Neuß F 108.

Anstich von hochfeinem Lagerbier

(Neußer Alt).

Brauerei Theod. Schmitz.

Per Liter außer dem Hause 20 Pf.

Zug-Jalousien

bester Construction, selbstverfertigt, liefert unter Garantie für solide Arbeit

und denkbar leichteste Gangart

Seine. Guss, Schreinerstr., Glockhammer 20.

Umänderungen aller Jalousien, sowie Reparaturen u. Neuanschaff zc.

beselben werden prompt besorgt bei mäßigen Preisen.

Hierzu ein zweites Blatt und das St. Ostrinsblatt.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Zol. Grunau.

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei.

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt. Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem häufigsten Lesepublikum unseres Landes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei größeren Annoncen und öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Annahme durch alle Buchhändler.

Nr. 74. (Zweites Blatt.)

Samstag den 3. April 1897. (Richard.)

24. Jahrgang.

Politische Wochenplauderei.

(Nachdruck verboten.)

G. Neuß, 2. April 1897.

Ganz ohne Mißton ist die Centenarfeier nun doch nicht vorübergegangen, es gibt eben Leute, welche glauben, jede Gelegenheit sei geeignet, für ihre Ansicht Propaganda zu machen und über Anderen den Kopf zu heben. Die Kämpfe im Parlament, welche der Feier vorhergegangen waren, allerdings zu tiefgehend, es wäre zu auffallend gewesen, wenn all die Redner, die an den Tagen mehr oder minder begeisterte Ansprachen gehalten, sich jeder Kritik politischer Gegner enthalten. Im allgemeinen jedoch, soweit sich bis jetzt überblicken läßt, haben die Tage einen befriedigenden Verlauf genommen. Auffallend nur war es, und besonders unsere Veteranen hat es unangenehm berührt, daß von des Kaisers Sohn, von dem wohlbeliebten Kaiser Friedrich, fast nirgendwo geredet worden ist, in den schwungvollsten Festreden, in welchen bei den Schlachten von 1870/71 aus naheliegenden Gründen am längsten verweilt wurde, war von ihm kaum oder gar nicht die Rede. Und doch hatte auch er sein Heil zu den Ereignissen beigetragen, welche den Sturz des französischen Kaiserthums herbeiführten und die Errichtung des deutschen Reiches ermöglichten, die Begeisterung, die Jungdeutschland damals durchglühte, trug er in der Brust, und während Kämpfen und Staatsmänner noch zögerten, das Schicksal des Volkes zu befriedigen, machte er sich zu dessen Anwalt; in seiner Seele lebte die Kaiseridee mächtiger als in den Plänen des Staatsmannes, der später alle Verdienste um die Gründung des deutschen Reiches für sich beanspruchte. Die Geschichte wird „unserm Fritz“ gerecht werden, als die Gegenwart ist, für die er „offiziell“ nicht existiert zu haben scheint.

Dem patriotischen Rausche, welchem Mancher sich in den Tagen hingab, ist bereits die Ernüchterung gefolgt. Die Erwägung und das klare Denken sind wieder an die Stelle der Ueberbegeisterung zurückgekehrt. Schon wird es auffallend gefunden, daß die Tage von keinem allgemeinen Amnestie-Erfolge begleitet gewesen sind. Das Ausbleiben eines solchen hat sogar eine Ueberfüllung der Gefängnisse zur Folge gehabt. Denn viele, welche wegen kleiner Ver-

gehen zu einer Freiheitsstrafe verurtheilt worden waren und in Voraussicht der allgemein erwarteten Amnestie Strafausschub nachgesucht, der in fast allen Fällen gewährt worden ist, sind jetzt gezwungen, ihre Haft anzutreten; Andere sind sogar aus dem Auslande zurückgekehrt in der Hoffnung, amnestirt zu werden. Ihre Enttäuschung ist natürlich groß. Unangenehm berührt dagegen hat es viele Kreise des Volkes, daß nur Dilettanten der Gnade des Herrschers empfohlen und aus der Haft entlassen worden sind. Herr von Kose, der sich unter diesen Glücklichen befindet, soll geäußert haben, er werde bald nach Glatz zurückkehren. Wahrscheinlich gedenkt er noch andere Veleidiger „hinzu strecken“. Derartige Begnadigungen sind geradezu unverständlich. Zur Einschränkung des Duellwesens ist bekanntlich ein Kaiserlicher Erlass erschienen. Eine Wirkung ist von demselben nicht zu erwarten, wenn der Justizminister glaubt, diese Uebertreter des Gesetzes zur Begnadigung vorschlagen zu müssen. Auch können wir nicht glauben, daß dem Monarchen, der zum Kampfe für Religion, Sitte und Ordnung aufgerufen, durch derartige Begnadigungsvorschläge ein besonderer Dienst erwiesen wird. Es widerspricht dem gefundenen Sinne des Volkes, Begnadigungen solchen Gesetzesübertretern zu Theil werden zu lassen, welche durch ihre Vergehen am meisten gegen Religion, Sitte und Ordnung gekrankelt. Eine Interpellation im Reichstage über die Vorschlagsfähigkeit des Herrn Justizministers, von welchem die Begnadigungsvorschläge ausgehen, ist nicht möglich und für welche er daher der Vertretung des Volkes verantwortlich ist, wird kaum von der erhofften Wirkung sein. Allen es muß stets betont werden, daß das Duell nicht anders beurtheilt werden kann und darf wie die Prügeln Uebertreter, die zur Wahrung ihrer „Ehre“ auch zum Mörder greifen und ihre „Veleidiger“ unabsichtlich zu machen trachten. Der „besondere“ Ehrbegriff irgend eines Standes darf nicht dauernd mit dem Bewußtsein des Volkes collidieren.

Die Forderungen gegen den Reichstag wegen seines Verhaltens in der Marinefrage sind auch noch nicht verstummt. Allerlei alberne Märchen sucht man zu verbreiten. Einmal hieß es, Reichstagskanzler Fürst Hohenhausen habe seine Entlassung eingereicht. Die Nachricht ist schon in aller Form dementirt worden. Das Entlassungsgesuch des Staatssekretärs Hollmann soll

nicht abgelehnt, sondern nur noch nicht angenommen worden sein. Den Unterschied in den beiden Begriffen kann man getrennt lassen. Es läßt sich daraus schließen, daß das Abgeschiedengesuch vom Kaiser zurückgestellt, d. h. vorläufig unerledigt gelassen sei. Für die politische Lage ist das Verbleiben Hollmanns ohne Bedeutung, so lange die Regierung nicht den Verzicht auf ihre Marinepläne ausspricht. Seines Nachfolgers Stellung dem Reichstage gegenüber wird noch schwieriger sein. In den Augen der Marine-Parteilisten trägt der Reichstag ganz allein die Schuld an der augenblicklichen wenig erquicklichen inneren Lage. Sie werden nicht müde, über „diesen Reichstag“ loszusprechen und ihn zu discreditieren. Sogar dem Blatt der Christlich-Sozialen Süddeutschen, dem „Volk“, ist der Gedanke an einen Staatsstreich gar nicht mehr so fremd, es ist schon vollständig mit der Verleumdung des Reichstages einverstanden, nur weiß es noch keinen Minister, der im Stande wäre, den Verfassungsbruch erfolgreich durchzuführen. Vielleicht schlägt das Blatt heimlich schon zu Herrn von Koller hin, der z. B. zwar noch nicht wieder Minister geworden, aber doch zu Ansehen gelangt ist. Seine Staatsmännische Befähigung ist zwar nicht gerade hervorragend, seiner Rücksichtslosigkeit ist jedoch Vieles zuzutrauen. Sollte in maßgebenden Kreisen ebenfalls an ihn gedacht werden? Sein Name wird in letzter Zeit so auffallend oft in der Öffentlichkeit wieder genannt. Das Parlament wird aber auch vor Herrn von Koller nicht zurückweichen und in der Wahrung seiner Rechte, die auch die des Volkes sind, sich durch ihn nicht beirren lassen.

Das Volk gerade nicht, aber doch ein, wenn auch verschwindend kleiner Bruchtheil desselben hat gleich nach der Centenarfeier in einer Katholik zum Reichstag seiner Ansicht in Marine-Angelegenheiten deutlich Ausdruck verliehen. Es war im Osten der Monarchie, in einem Wahlkreise, der noch stets, mit einer einzigen Unterbrechung nur, conservativ gewählt und in welchem der conservative Candidat im Jahre 1893 im ersten Wahlgange schon gewählt worden ist. Die freisinnige Volkspartei hatte in ihrem letzten Flugblatte mit scharfen Worten auf die übertriebenen Forderungen der Marine-Stats und die Bewilligungen der conservativen Parteien hingewiesen. Die Zahl der Stimmzettel, welche für ihren Candidaten abgegeben wurden, war fast um 1000 höher

wie im Jahre 1893, während der conservative Candidat rund 2000 Stimmen weniger erhielt. Dieser Ausfall ist eine entschiedene Verurtheilung der Parteien, welche, unbekümmert um die Leistungsfähigkeit des Volkes, diesem Lasten aufbürden, nur um nach oben hin keinen Anstoß zu erregen. Sie wissen auch ganz genau, die Herren, daß sie ihren Credit beim Volk fast ganz eingebüßt haben; sie wünschen auch keine Auflösung des Reichstages wegen der Marineforderungen; nur von der Abschaffung erwarten sie eine bessere Gestaltung der innerpolitischen Lage — natürlich in ihrem Sinne.

Die Wahlen in Oesterreich sind beendet. Eine feste Mehrheit besteht nunmehr im Reichsrathe nur noch der katholischen Seite. Die liberale Partei hat etwa 40 Mandate eingebüßt, sie ist nicht mehr im Stande, der Regierung etwas bieten zu können. Die durchgefallenen Parteihäupter sind in das „Ausstragbüchel“ ins Herrenhaus berufen worden, also sie auf ihren Vorbeeren ruhen können. Graf Badeni, der Leiter der österreichischen Politik, bemüht sich eifrig um die Herstellung einer Regierungspartei, d. h. um die Coalition bestimmter Gruppen, welche eine Mehrheit zu bilden im Stande sind. Den Jungtschechen will er sogar einen Landmannschaftsminister zugesprochen, wenn sie sich einer Regierungspartei anschließen wollen. Vorläufig ist die Lage aber noch so ungewiß wie nur möglich.

In Italien sind die Wahlen, wie bereits erwähnt, „regierungsfeindlich“ ausgefallen. Wie lange die Regierungsfeindlichkeit der Abgeordneten, die nur bei den Wahlen über jeden Zweifel erhaben zu sein scheint, anhalten wird, das ist fraglich. Auch sind die Radikalen wesentlich gestärkt aus dem Wahlkampfe hervorgegangen, die Socialisten haben sogar die Anzahl ihrer Mandate verdoppelt und die Stimmzettel, welche für ihre Candidaten abgegeben wurden, haben sich verdreifacht. Das ist jedenfalls ein bedeutendes Zeichen. Einflüchtige Politiker im Lande erwarten eine Besserung der Zustände nur von einer Ausöhnung zwischen Staat und Kirche, welche es den Katholiken ermöglicht, sich an den politischen Wahlen, von welchen sie sich noch immer fernhalten, zu betheiligen. Aber wann wird diese Ueberzeugung allgemein zum Ausdruck kommen und wann werden die Staatsmänner des geistlichen Stalles sich der Nothwendigkeit unterordnen?

Die Blockade der Küsten Kreta's ist

Das Geheimniß der alten Kirche.

Ein moderne Spitzgeschichte von M. Elton.

16) (Nachdruck verboten.) „Nicht ganz, gnädige Frau“, gab er zurückhaltend mit einem Blick auf die Fensterverstellung zur Antwort. Die Baronin schien zu verstehen, machte aber nur eine Bewegung der Unzufriedenheit.

„Sie haben mir nicht gesagt, daß Sie eine Hypothek auf Ihre Besitztümer haben aufnehmen lassen“, sagte er ernst. „Ich müßte das doch wissen, wie kann ich denn sonst einen Ueberblick über das Ganze bekommen?“ Der Redakteur am Fenster sah häufig herum, die Baronin schaute vor sich und wußte verlegen an den Enden ihrer Spitzenhaare. „Warum beladen Sie Ihren Besitz mit einer Hypothek?“ fragte er in einem Tone, der der alten Dame missfiel.

„Nun, doch wohl, weil es nöthig war“, erwiderte sie gereizt. „Im Parte sind keine Anpflanzungen in den letzten zwanzig Jahren vorgenommen worden“, sagte er, ohne sich ihre Worte merken zu lassen. „Wissen Sie nicht, welche Veranlassung konnte also ein noch vor vier Jahren schuldloses Verhältniß so schwer belasten?“

„Sie sind schrecklich, Herr Amtsrath“, rief Frau von Berloff, „der wahre Unterdrückungsrichter.“ „Man achte, unter welcher unbarmherzigen Vormundschaft haben Sie sich begeben.“ Mit diesen in weinlichem Tone ausgesprochenen Worten ritt Frau von Berloff auf die Baronin zu und umschlang sie, als wollte sie die alte Frau vor Dänfelts Schlägen schützen. Thronen in den Augen sah sie ihn trotz an.

Ein schwaches mitleidiges Lächeln spielte seinen Mund. „Sie wollen keine Hausmische von mir annehmen, gnädige Frau, ich sollte mich Ihnen in Ueberwachung Ihrer Interessen nützlich machen. Das möchte ich von keinem Herzen; aber kann ich es, ohne gründliche Einsicht in Ihre Verhältnisse? Ich nehme an, daß Ihre Ausgaben sich immer in den gegenwärtigen Grenzen bewegt haben, daß also die Errögnisse des Gutes hinlänglich die Ausgaben decken müßten. Die Frage entsteht von selbst: woher kommen die Schulden?“ „Woher kommen sie?“ wiederholte die alte Frau noch bleicher, als gewöhnlich.

„Sie werden trant, Wamachen“, schmelzte Frau

von Berloff zurück. „Nun gehen Sie, Herr Dänfel, für heute haben Sie den Herrn von Frau Baronin gerade genug zugehört.“ Mit einem bitterbösen Blicke deutete sie nach der Thür.

„Ich nehme Sie nicht ernst, Frau Hauptmann“, sagte Dänfel gelassen, „ich würde es vorziehen, wenn die Gespräche zwischen Ihnen, Frau Baronin, und mir verhandelt würden.“

„Gehen Sie nicht beleidigt von mir fort, ich bin Ihnen dankbar für das rege Interesse, das Sie den verdorbenen Angelegenheiten widmen; aber ich habe eine Art von Widerwillen gegen denartiges. Heute noch bändige ich Ihnen alle Urkunden und diesbezüglichen Schriften ein; ich gebe Ihnen Generalvollmacht, handeln Sie nach besser Einsicht; aber gönnen Sie einer alten Frau noch ein paar ruhige Morgenstunden.“ Sie sprach blühend, tief niedergedrückt.

Dänfel beugte sich über die Hand, die sie ihm entgegen streckte und küßte sie ehrerbietig. „Ihr Weibchen wird sich Ihnen dankbar erweisen, gnädige Frau“, sagte er und verließ die Bibliothek.

Die kleine Frau schlug die Hände in maßloser Verwunderung zusammen: „Wamachen, wie unklug sind Sie doch! Sobald Sie diesem hergekommenen Menschen Generalvollmacht geben, sind Sie unter seiner Vormundschaft!“

„Nun laß mich!“ rief sie aufstehend und preßte die Hände wider die Schläfe; „ich kann nichts mehr hören.“ „Meinen Sie denn, der Inspektor würde sich das gefallen lassen? Der wird Ihnen sogar förmlich kündigen.“ „Weinewegen“, flüsterte die alte Frau erschöpft und verließ die Bibliothek.

Kopfschütteln prüfte Dänfel an seinem Schreibtisch die Einnahmen und Ausgaben der vorhergehenden Jahre. Durch die beneideten Bürgermeister hatte er sich genau davon in Kenntniß gesetzt, zu welchem Preise das Rindvieh und die jungen Pferde, das Heu und das Getreide auf dem Markte von Rodobog vom Inspektor verkauft worden waren. Nichts stimmte überein, alle in den Registern verzeichneten Posten waren niedriger, als die Angaben der Bürgermeister. Konnten denn unter den Augen des überwachenden Hauptmanns solche Dinge möglich sein? Er hatte der Baronin gesagt, daß der Inspektor nachlässig sei, hatte er wirklich nichts Anderes gefunden? Frau von Berloff war, wie die meisten vornehmen Damen, allen Geschäftsinteressen fremd; der ehemalige Inspektor, der Vater des jetzigen, war wohl weniger rauhfüßig gewesen, wie sein Sohn.

Dänfel wollte noch ein wenig zusehen, dann aber gegen den angetretenen Verwalter vorgehen.

Am selben Abend schrieb Frau Hauptmann von Berloff einen ausführlichen Brief an ihren Mann. Frau von Berloff hatte sich gleich nach dem Abendessen tief mißfimmt in ihre Zimmer zurückgezogen.

Gegen zehn Uhr Abends kloperten die hohen Klänge der niedlichen Stiefelchen der kleinen Frau vor der Thür des Wohnzimmers des Verwalters. „Sind Sie zu Hause, Herr Inspektor?“ fragte sie in das dunkelere Zimmer hinein.

Er erhob sich von einem alten schmalen Sopha aus der Ecke und fragte verdrießlich: „Was steht zu Befehl, Frau Hauptmann?“

„Ich hab' Ihnen bei dem Amtsrath kein Licht und den, daß er seinen Abend in Rodobog zubringt. Lassen Sie, reden Sie kein Wort an, man ist ja unter ständiger Controle, seit der Inspektor eingezogen ist. So, ich lege mich ein wenig zu Ihnen und nun geben Sie acht. Die Frau Baronin will dem Amtsrath eine Generalvollmacht zustellen. Das muß verhindert werden; Sie erscheinen morgen früh bei ihr und drohen ihr mit Niederlegung der Geschäfte.“

Der Inspektor war bleich geworden. „So geht die Frau Baronin mit denen um, die für sie geschafft und gearbeitet haben. Mein Vater ist ein armer Mann geblichen, sehen Sie sich bei mir an, Frau Hauptmann, nicht es bei mir aus, als ob ich etwas übrig hätte? Werne hätte ich mich verheiratet; die Frau Baronin aber hat dem Gehalt, das mein Vater vor vierzig Jahren bezog, nicht einen Pfennig zugelegt, trotzdem Alles um das Doppelte theurer geworden ist.“

„Ich weiß ja, ich kenne Sie“, fiel ihm Frau von Berloff ins Wort; „sagen Sie ihr dies Alles morgen früh, sie darf die Generalvollmacht nicht geben.“ Vom Inspektor begleitet, erschien sie in der Hans thüre, gerade als Dänfel mit dem brennenden Cigarre im Mund, ohne Kopfbedeckung ins Haus ging. Ueber rascht, sah sie gerade erst in der Dämmerung des Sommerabends erkennen, als er vor ihr stand und gestöhnte, trat er einen Schritt zurück.

„Ab. Sie haben einen Spaziergang durch den Park gemacht?“ fragte Frau von Berloff harmlos. „Gaben Sie nicht irgend ein unterhaltendes Buch, das Sie mir zu lesen geben können? Die Frau Baronin geht so früh zu Bett, ich weiß nicht, was ich so ganz allein mit dem langen Abend anfangen soll.“

„Bedauern, nicht dienen zu können, ich bin nur im

Wische von trockener juristischer Seküre“, antwortete er zurückhaltend.

„Kann ich Sie einen Augenblick sprechen, Herr Inspektor?“ fragte er. Sein früherer Entschluß war durch den Besuch der jungen Frau bei dem Inspektor geändert. Mit einer kühnen Handbewegung wies derselbe ihn ins Zimmer.

Der Amtsrath zog, während der Inspektor mit alternder Hand die Lampe anzündete, verschiedene Papiere aus seiner Brieftasche und breitete sie auf dem Tisch aus. Ueberzeugen Sie sich selbst, ob der Betrag Ihrer Verkäufe auf Ihren Registern mit der hier vorliegenden beglaubigten Angabe übereinstimmt.“

Ein convulsisches Zittern durchschüttelte den Mann vom Kopf bis zu den Füßen. „Nein, es stimmt nicht überein“, sagte er heiser; „wäre ich doch vor vier Jahren, ehe die Fälschung anging, gestorben!“ Er schlug die Hände vor das Gesicht und weinte, wie ein Verzweifelter.

Auf eine solche Erschütterung war Dänfel nicht gefaßt gewesen. Er stand rathlos, von plötzlichem Mitleid bewegt. Kein Trost, keine Anschläge, nur ein armer bedrückter Mann stand vor ihm.

„Ueberliefern Sie mich der Gerechtigkeit; hier sind die gefälschten Beweise gegen mich“, rief er und riss einen Pack Werthpapiere aus dem Schranke.

„Geben Sie Mithildigkeit? Wie kommt es, daß Sie erst in den letzten Jahren sich Verantwortungen schuldig gemacht haben?“ fragte Dänfel, indem er sich nieder setzte.

Die erste Frage beantwortete er nicht. „Ja, so ist es gekommen“, sagte er tief aufseufzend. „Ich liebte ein junges Mädchen, einen Hansbald konnte ich nicht gründen, weil mein Einkommen zu gering war. Da nahm ich von dem, was nicht mein war, je sollte nicht darben bei mir. Ihre Eltern waren auf meiner Seite, sie zögerte und gab keine entscheidende Antwort. Vor einem halben Jahre hat sie einen jungen Mann geheiratet; da begriff ich, daß meine Zeit vorbei war.“ Dänfels Auge haßte auf dem unbeholfenen anscheinenden Menschen; in seinem Gesicht aber war etwas Tugendhaftes.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag“, sagte er, schon vollständig entschlossen. „Mit diesen Werthpapieren entlassen wir, so weit sie reichen, die Schuld an den Eltern. Sie behalten Ihre Stelle, und ich werde bei der Frau Baronin nachsehen, daß sie Ihr Gehalt erhöht.“ (Fortsetzung folgt.)

nunmehr vollständig durchgeführt, sie hat auch den Griechen empfindliche Verluste bereitet und die Aufständischen verhindert, weitere Fortschritte zu machen. Ihrem Vorgehen widerstanden sich die Mächte gewaltig, indem sie die Infanterie, welche das Fort Malaga erstürmt, bombardierten und zum Rückzug zwangen. Die Unterstufung, welche die Mächte dem Halbmond auf Kreta zu Theil werden lässt, ermutigt seine Anhänger zu neuen Greuelthaten gegen die Christen in Armenien, und während die Schiffe des christlichen Europa die Christen auf Kreta mit Granaten überhäufen, werden in Armenien die Christen von den Türken hingerichtet. Und Alles dies geschieht nur zur Erhaltung des europäischen Friedens.

Deutschland.

Berlin, 2. April.

*** Die Wurzelbäume des Bundes der Landwirthe in Marinefragen** werden in der „Rdn. Volksztg.“ drastisch geschildert, indem dieselbe aus den stenographischen Berichten der früheren Sessionen die veränderte Haltung des Bundes der Landwirthe darlegt. Vor zwei Jahren entbrannte der Kampf vornehmlich um die ersten Raten für vier neue Kreuzer. Für dieselben stimmten die Konservativen nur zum Theil; die entschiedensten Anhänger des Bundes der Landwirthe unter ihnen enthielten sich der Abstimmung, und zwar ausgesprochenemassen mit Rücksicht auf die „Noth der Landwirtschaft“ und die „finanzielle Lage des Reiches“. Der Abg. Graf Mirbach als Sprecher der gesammten konservativen Fraktion erklärte in der Sitzung vom 1. März 1895, die Mehrheit der Konservativen würde zwar für die verlangten Schiffe stimmen, er müsse aber in Betreff der diffizilen Herren erklären, daß dieselben nicht aus prinzipiellen Gründen, sondern nur wegen der schwerwiegenden Bedenken hinsichtlich der wirtschaftlichen Lage und der Finanzen des Deutschen Reiches zur Ablehnung bzw. zur Stimmhaltung gelangten. Bei dem ersten Titel der Forderung der ersten Raten für den Kreuzer „Erfolg Leipzig“ enthielten sich in der namentlichen Abstimmung 10 Konservativen der Abstimmung, darunter auch Herr v. Böttg. Im ganzen stimmten mit ja nur 16, es enthielten sich 10, es fehlten 32, davon 16 ohne Entschuldigung. Vor zwei Jahren waren also den Konservativen erste Raten im Betrage von 8856000 Mk. wegen der Nothlage der Landwirtschaft und der finanziellen Lage des Reiches noch zu viel, in diesem Jahre waren sie bereit, mehr als das Fünftel, ganze 47068000 Mk. zu bewilligen. Ist denn die Lage der Landwirtschaft seitdem so genügend gebessert, oder haben die Herren aus dem Bund der Landwirthe jetzt andere Pläne? Was sie vor zwei Jahren durch radikales Streichen erreichen wollten, das wollen sie jetzt durch radikales Bewilligen erreichen.

*** Der preussische Versicherungsbeirath** trat am Montag in Berlin im Ministerium des Innern zu seiner ersten Sitzung zusammen. Der Vorsitzende, Geh. Oberregierungsrat v. Knebel-Dobbert, legte in einer Ansprache die Zwecke und Aufgaben des Versicherungsbeirathes näher dar, indem er zugleich der Hoffnung Ausdruck gab, daß die Beratungen dieser Körperschaft von dauerndem Segen für das Versicherungs-wesen begleitet sein würden. Generaldirektor Gerlach-Berlin sprach für die Direktoren der preussischen Versicherungsanstalten und Prof. Dr. jur. Emminghaus-Gotha für die Direktoren der außerpreussischen Versicherungsanstalten den Dank für die Errichtung des Versicherungsbeiraths und für das den Mitgliedern durch ihre Berufung erwiesene Vertrauen aus. Die Versammlung stellte die im Entwurf vorliegende Geschäftsordnung fest und nahm die Wahl von Ausschüssen für die verschiedenen Versicherungszweige vor. Es wurden 7 Ausschüsse gebildet und zwar: 1. für Lebens-, Renten-, Militär-, Aussteuer-, Arbeiter-, Vol- und Bau-

versicherungs-, sowie für Sterbe-, Pensions-, Unterstufungs-, Kranken- u. f. w. Rassen mit elf Mitgliedern; 2. für Unfall- und Haftpflichtversicherung mit vier Mitgliedern; 3. für Feuer-, Hagel- und Einbruchdiebstahl mit sieben Mitgliedern; 4. für Transport-, Glas-, Valoren- und Fahrabversicherung mit vier Mitgliedern; 5. für Hagelversicherung mit sechs Mitgliedern; 6. für Hagelversicherung mit sechs Mitgliedern; 7. für Rückversicherung mit sechs Mitgliedern.

Aus der Bienenzucht für die Bienenzucht.

Nachdem das Wissenwürdigste über den materiellen Nutzen der Bienenzucht im vorhergehenden Aufsatze mitgetheilt worden ist, scheint es angemessen zu sein, auch Einiges über den formellen Nutzen dieser Beschäftigung zu sagen, indem es möglich sein könnte, eben dadurch dem einen oder anderen Leser ein gewisses Interesse für die Bienenzucht einzufloßen oder doch ein gewisses Vergnügen zu bereiten.

Abgesehen von dem materiellen Gewinne, ist das Studium und die Zucht dieses wunderbaren Volkes so anziehend und unterhaltend, daß die Bienen schon aus diesem Grunde verdienen, besser gekannt zu werden. Ihre Familienleben voll der aufopfernden Anhänglichkeit und Liebe zu einander, ihre sinn- und lauterliche Geschäftigkeit und geordnete Haushaltung, ihr ständiges Leben voll Fleiß, Kunst, Ordnung und Reinlichkeit bieten eine reiche Fülle lehrreicher Naturbeispiele häuslicher Tugenden und so ist die Bienenzucht keineswegs zerstreutend und zeitwändig, sondern vielmehr belehrend, veredelnd und erheben.

Was uns in der Lebensweise der Bienen zunächst überaus anziehend ist, ist der Fleiß, womit dieselben ihre täglichen Beschäftigungen ausführen. Raum verläßt das fliegende Morgenroth den kommenden Tag, kaum haben die Sonnenstrahlen die grauen, feuchten Nebelschichten durchbrochen, kaum sind die Kelche der Blüten und Blumen geöffnet, so erwacht das fleißige Bienenvolk zu einem regen Schaffen. Mit frühstem Sonnenanbruch eilen die kleinen Arbeiter auf die Arbeitsstätte, auf die Blumenweide, um dort aus den reichbeladenen, geschmückten Frühlingsblüthen den süßen Honig, den köstlichen Nektar zu heben. Vom frühen Morgen, bis zum späten Abend eilen die Bienen hin und her, um die kostbaren Schätze der Natur, so lange die Witterung und der Witterungsreichtum es gestattet, zu sammeln. Fleißig finden wir die Bienen nicht nur auf der Blumenweide, rühig und in geschäftiger Emsigkeit schauen wir sie in der Wohnung, wo sie Hellen bauen, reinigen, füllen, Wasser tragen, Brutfutter bereiten und füttern, Luft pumpen u. f. w. Wohl mit Grund dürfen daher Züchter und Naturforscher behaupten: „Der Fleiß der Bienen kennt keine Grenze.“ Aber er kennt nicht nur keine Grenze, sondern auch keine Zeit.

Raum hat die Biene die Wege der Weisheit verlassen, kaum ist sie von den Brüdern begrüßt worden, so eilt sie mit demselben auf die Arbeit. Fleißig sind die manieren Arbeiter nicht nur in den ersten Stunden ihres Tages, in den ersten Wochen ihres Lebens, sondern eifrig thätig sind sie bis zu ihrem Lebensende. Und wollen wir uns eine Vorstellung von der Größe ihres Fleißes machen, so bedenken wir 1., daß ein 80,000 fleißiges Bienenvolk täglich 11,000,000 Blüten, Blumen besucht; 2., daß trotz der großen Liebe zu einander die Bienen sofort den Tod verlassen müssen, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt haben, damit sie nicht in unnützer Weise den mühsam gesammelten Honig verzehren; 3. verglichen mit dem Reichthum der Honigernte im Herbst mit dem kleinen, winzigen Thierlein, welches nach jedem Ausfluge die anermühten Arbeiter dem Ganzen zufügen. Selbst dann, wenn Züchter, Bienen oder andere Thiere, den Vorrath nehmen, rufen, zerstören, erlaubt die Schaffensfertigkeit der Bienen nicht, sondern mit größerem Fleiße suchen sie wieder zu gewinnen, was in dieser Weise verloren wurde. So, so groß ist der Fleiß dieser Insekten, daß sie, als Opfer ihres Fleißes, schon nach 6-8 Wochen das Ende ihres Lebens erreichen, dahinsterven, mit dem Bewußtsein, mit dem bewährlichen Gedanken, die Lebensaufgabe gelöst, die Pflicht treu und ganz erfüllt zu haben.

Mit dem Fleiße verbindet die Biene eine musterhafte Ordnung. Wohl ist es nicht leicht, zu beobachten, wie die Bienen diese bewundernswürdige Ordnung aufrecht halten. Weil alle mit gleichem Fleiße bei der Arbeit sich betheiligen wollen, entsteht mitunter ein solches Gewimmel im Stode, daß man gar nichts sieht. Darum muß es dem Züchter, oder dem oberflächlich zuschauenden Auge scheinen, als wenn in diesem Bienenstade, von 1000 Bienen bewohnt, ein großes

Darangeinander herrsche. Ein Auge aber, welches mit Aufmerksamkeit und Interesse dem Treiben der Thierchen folgt, wird rasch von der Ordnung, wovon selbst die kleinste Thätigkeit begleitet ist. Nicht nach Lärm, nicht nach Wüth, greift der kleine Arbeiter in das Leben des Bienenstaates ein, sondern seine Thätigkeit ist und wird bestimmt durch das Befehlen, durch die Entschlüsse des Stodes. Darum finden wir die Bienen nicht alle in gleicher Arbeit und zu gleicher Zeit auf der Blumenflur; darum bleiben nicht alle zu Hause; darum ist auch der Reichthum des Stodes so überraschend groß. So finden wir beim 2. St. in die kleine, ansehnliche Bienenwohnung eine Regelmäßigkeit, eine Harmonie, eine Ordnung, welche mit Stille und Bewunderung erfüllen muß und den Fleiß mit entsprechendem Erfolge krönt.

Man darf wohl schließen: Wo Fleiß, da Ordnung, wo Ordnung, da Reinlichkeit und so finden wir denn auch in der Lebensweise der Bienen Sinn und Fleiß für Reinlichkeit in mannigfachen Weise ausgeprägt. In einem jungen Bienenstocke, in einer neuen Bienenwohnung eingezogen und von der schwärmenden Biene ausgerufen, so beginnen alle den Stod zu reinigen und allen Schmutz hinauszuwerfen. Eine größere Anzahl Arbeiter fliehet hinaus, um das sogenannte Vorrathszu suchen. Bei ihrer Zurückkunft heben andere Bienen herbei, ihnen das Vorrathszu abzunehmen, damit sie auf neue Beute ausgehen können. Das geknetete und bearbeitete Vorrathszu wird dazu gebraucht, um alle Ritze und Unebenheiten des Stodes zu verstopfen oder zu ebnen. Ist dies geschehen, so werden die vorhandenen Waben ob ihrer Reinlichkeit sorgsam geprüft und die reinlichen Arbeiter rufen nicht eher, bis daß überall die größte Reinlichkeit erlangt, denn Unordnung und Unreinlichkeit sind ihnen ein Grauel. Auch sorgen die Bienen für die Reinheit der Luft in ihrer Wohnung. Im Sommer entwickeln sich in den Stöden durch die Sonnenhitze und durch die große Zahl der Bewohner unangenehme Gerüche. Träfen die Bienen keine Vorkehrungen, so würde die schädliche Luft den Honig leicht verderben.

Darum bieten die kleinen Arbeiter alles auf, um die fragliche Luft hinauszutreiben. Sobald diese unangenehme Luft bemerkbar wird, eilt eine Menge auf den Boden des Stodes, wo sie durch Fächeln mit den Flügeln reine Luft zu erzeugen und die widerliche Luft zu verdrängen suchen. Sogar am Flugloche befindet sich eine Anzahl Windmacher; sie stehen mit dem Kopfe nach innen gefleht und schlagen mit den Flügeln nach hinten, bis sie, erweitert von anderen Bienen abgeholt werden. Wer über das Auspumpen der Luft aus dem Stode durch diese Insekten noch im Zweifel sein sollte, der kann sich darüber leicht Gewißheit verschaffen. Er darf nur den einen eines Stodes bei günstiger, warmer Witterung etwas von ihrem entsetzlichen Geruch nehmen und ihnen dafür einige mörderische Waben einhängen. Augenblicklich werden die Bienen alles aufbieten, um den ihnen widerlichen Geruch zum Flugloche hinauszutreiben. Der unangenehme Geruch, welcher sich sofort über dem Flugloche den Geruchsnerven des Beobachters deutlich bemerkbar macht, wird vollkommen beseitigt, man braucht nur das Verfügen, welches die Bienen vornehmen, wenn eine Schärpe, ein Käfer, eine Maus oder ein anderes Thier in ihren Stod gedrungen ist. Sie fallen dann in Menge drauf los und tödten es in wenigen Minuten. Die Leiche ist jedoch zu schwer, um aus dem Stode getragen zu werden; sie muß deshalb innerhalb des Stodes verfaulen und würde durch ihre Ausdehnung den Honig verderben. Wodurch beugen die Bienen dem Unglücke vor? — Nach wird etwas Vorrathszu oder Honig herbeigeschafft, man maniert ein Gewebe darüber her und schließt die Leiche auf diese Weise in ein Grab, aus welchem weder Dampf noch Geruch ausströmen kann. Ist dies geschehen, so kümmert man sich nicht mehr um diesen Gegenstand, weil er die Luft nicht mehr verunreinigt.

Waren die bisher gemachten Mittheilungen schon geeignet, die Aufmerksamkeit der geneigten Leser in Thätigkeit zu halten, so bleibt doch unendlich das Wertwürdigste aus der Lebensweise der Bienen zu erwähnen; nämlich die eigenthümliche, überraschende Liebe zum Vaterlande und zu ihrer Königin. Was Liebe zum Vaterlande sagt, keine Biene ist fähig, sich für sich, sondern nur für das Wohl des Ganzen, für die Freiheit und Frieden in und am Bienenlande, hat sie die Fähigkeit, daß durch ihre Sorge, ihr Schaffen, das Fleiß, die Erhaltung und das Gedeihen des Stodes nicht verfehlt werde, so ist sie munter und mit ihrem Schicksale verbunden. Wird aber die Ruhe gelöst, so kommen sie furchtlos und unerschrocken hervor, um den Feind aufzusuchen, der sie bedroht. Fallen sie dann auch Dugendweise tot zu Boden, so verlassen die übrigen Bienen den Kampfplatz nicht, sondern kämpfen unermüdet fort, bis der Feind entwidet oder bis sie selbst getödtet das Schlachtfeld bedecken. Auch die Schätze

des Vaterlandes wissen sie mit großer Tapferkeit zu schützen. (Schluß folgt.)

Vor dem Oberthor.

Wir hatten die frische Abendluft in vollen Zügen geschmeckt, hatten Zukunftspläne gemacht und diese ließen uns ein nettes Schweizerhütchen mit etwas Erfrischung auf der „Reinluft“ erhaschen, dort, wo der in der Nähe anzulegende „Rädische Wald“, das neue „Fons Sotis“, jetzt schon im dritten Jahre der Anpflanzung harret. Wir freuten uns über die so schön entwickelten Baumreihen rechts und links vom Damm und hatten bald den Kugelschlag erreicht, wo wir durch heftiges Knallen an die Schießerei der großen und kleinen Mägen auf Creta erinnert wurden. Da plötzlich, „o Gaudy der Gistie Reize nicht empor in die Lüfte“, — ahmen wir ein unbeschreiblich süßes, saures, hinteres, „Etwas“, es kommt von der „Chemie“, — auch von der, Vox populi mit nicht zu großem Unrecht, „Stinkfabrik“ genannt. Nach vorwärts, es ist noch ein bisschen Reineis in der Dunge vorwärts, doch auch dieses muß bald der Fabrik geopfert werden, wo der Kopf verläuft, und die Erde der Stadt durch den belakten „Sauer Kappus“, „Recher Sauerkraut“, bis zu den entferntesten Gegenden trägt. Aber leider, auch hier reicht es zuweilen nicht so gut, als wenn der Kopf im Topfe brodet! — zugleich treibt der Wind liebliche Düfte von den Feldern und Gärten herbei, die von der Umwandlung menschlicher Nahrung Zeugnis ablegen. Wir drücken uns dicht an die „Gästigen Mauer“, herau, um die Luftstelle über uns ergehen zu lassen, aber o, auch dort ist es keineswegs geheuer. Das flinkende Wasser in der gefälligen Wölfe beraucht den Sinn, gähelndvoll gleicht es über ein kleines Treppchen dem Halse zu. Eine schwarze Wetterwand mit dahinter liegendem Wasser versperzt hier den ganzen Bürgergeist. Einer von uns beschneit, bereitwillig Dichtes habe er selbst nicht zu Sonatina auf den Sandwäldern, der Reiz der der berühmten Katalana und seiner entzückten Wemaglin Kipilapana gesehen. Ein Zweiter behauptet dagegen, in Raar oder Bichowen etwas ähnliches beobachtet zu haben. Bitten wir die Streiffrage unentschieden, wenn wir auch geneigt sind zu glauben, daß unsere Nachbarn aus dieser Schöpfung Concurrenz siegreich hervorgehen werden. Links bilden wir jetzt in einer Reiter Jockeistrafte, sie führt nach den Hühnerbüschen des hl. Cornelius zu Selicam und entführt unter der glorievollen Regierung Johann I. Jetzt verandelt sich das in grünen Dreieck. Schmutz rechts, Schmutz links, da auf einmal steht eine lange Mauer auf der Landstraße als stummer Zeuge alter Reiter Bankst. Wie würde sich Herr Baronath Stübchen in Rdn freuen, wenn er so ein carnevalistisches Banwerk sein eigen nennen könnte. Ueber solche abgeklärte seine balancierend an der Fabrik vorbei, wo die Kunst dem willigen Schaf in's Handwerk pflügt, durch Koth und Wasser, trübsalig, pathos, gelangt man endlich mit nassen, schmutzigen Füßen bezugsnehmend am Reiter Fortschritt, am Oberloos, welches auch Druisasthor und noch anders genannt wird. Wenn's gelüftet, mache aus den Spaziergang nach, aber bitte Wassertrichter und Nachschäffchen nicht vergessen.

Mehrere Spaziergänger.

Patentliste rheinländischer Erfinder.

Aufgestellt von Hans Friedrich, Civil-Ingenieur und Patentanwalt in Düsseldorf, Zimmermannstraße 9, welcher den Abonnenten dieses Blattes Anstufte kostenlos ertheilt.

Anmeldungen:

Gottlieb Hommesfahr, Solingen-Jocke, „Einspannvorrichtung für Holzröhrmaschinen“. — Peter Brunen, M.-Glabbach, „Streichholzfeuerzeug mit Händervorrichtung“. — Julius Philipp, Remscheid, „Febernder höfcher Strohrollen“. — M. Daelen, Düsseldorf, „Streckholz für Metallböden“. — Alfred Max Köstler, Dören, „Trockenvorrichtung für Papierbahnen u. dergl.“ — Ernst Goldstein, Bonn, „Vorrichtung zur Verhütung der Beschädigung von Gefäßen beim Gießen ihres flüssigen Inhalts“.

Ertheilungen:

Dr. A. Clagen, Aachen, „Verfahren zur Darstellung von Verbindungen von Säuren und Ammoniak mit Formaldehyd“. — W. Meier, Köln, „Möbelrolle“. — C. Bränske, M.-Glabbach, „Grenz- und Wasserleim“. — A. Müller, Köln, „Vorrichtung zur Aufnahme und Projection von Reibensilber“. — R. Baumeister, Köln, „Verfahren und Presse zur Herstellung von Metallstücken“. — F. Schreier, Greifeld, „Vorrichtung für Wechselstempel“.

Gebrauchsmuster-Ertheilungen:

W. Friedrich, Remscheid, „Baconeisenstiene mit als Vorrichtung für die Rollen dienender Rippe“. — Walfing u. Gebweiler, Bornum, „Zweifacher Verschleiß für Metallergüsse u. dergl.“ — Johann Dör, Köln, „Speisenbehälter“. — J. W. May, Köln, „Rohrverb.“ — Friedrich Hag, Rhen, „Sicherheitsvorrichtung gegen das Aufheben der Rolläden“. — C. Bränske, Remscheid, „Erdbettenbeschädel“. — Carl Gerold, Düsseldorf, „Gabel für Zugleistung“. — C. Gellinghagen, Remscheid, „Doppelte Deckenplatte aus Stips mit Rohreinlage“.

Zur Anwendung von Jauche und Gülle.

Dort, wo es üblich ist, im Frühjahr bis in den Sommer hinein die Acker mit verdünnter Jauche zu düngen, dürfte es sich empfehlen, einige Tage vor dem Andringen der Jauche in das Jauchefäß ein gewisses Quantum Superphosphat zu thun. Einmal konzentriert das Superphosphat den Stickstoffgehalt der Jauche und Gülle. Ganzlich aber erhält die Jauche durch diese Beimengung eine richtige Zusammensetzung; Jauche ist nämlich arm an Phosphorsäure. Werde- und Rinderhorn haben einen Gehalt von 0,0% Phosphorsäure. Schafurin hat nur 0,4% Phosphorsäure. Man aber ist ohne Phosphorsäure eine gute Pflanzenernährung oder Düngung gar nicht denkbar und eben darum empfiehlt der Falsch der vorher genannten phosphorsäurehaltigen Düngemittel zur Jauche. Thomasmehl darf nicht zu dieser Mischung benutzt werden, denn der Kalt im Thomasmehl treibt den Ammoniakdampf, der in der Jauche sehr reichlich vorhanden ist und diese eben in einem so werthvollen Düngemittel macht, fort in die Luft. — Wir empfehlen also nochmals, der Jauche Superphosphat zuzusetzen; die guten Erfolge dieser Maßregel werden nicht ausbleiben.

Kleines Feuilleton.

Humor im Berliner Gerichtssaal.

Spanische Fliegen.

(Nachdruck verboten.)

„Sie scheinen eine sehr leicht erregbare Person zu sein, wie Ihre Vorfragen beweisen.“ Mit diesen Worten leitete der Vorsitzende des Schöffengerichts die Verhandlung gegen die Osthändlerin Bertha Wäde ein, welche des Hanschenschenbruchs und der Beleidigung angeklagt war.

Angel.: „Det ist mir nich von Allen an Jedem an die Wimpern klappen lasse, det bringt mein Gesicht so mit sich; id halte uf frische Waare, davor bin id in die ganze Markthallen bekannt an wenn denn Generalkommen dhat an will sie mit mir mach, da eistie id denn natürlich ooch een Ton an wenn' ich jebeone Gesichtsmalichin is. So bin id nu mal, an davor hab id gewemal feste Strafe jezahlt.“

Borj.: „Jetzt liegt der Fall aber erheblich schlimmer, Sie sollen ja eine tolle Scene in der Apotheke aufgeführt haben.“

Angel.: „Soll id mir verzeihle von so'nen dreifantigen Jitschischer über meine sämmtlichen Ohren haaren lassen, wo et anghernd nich mal er selber, sondern man nur der Fehlle jesehen is?“

Borj.: „Enthalten Sie sich aller Beschimpfungen, hier sind Sie nicht auf dem Markte, antworten Sie kurz und bündig, werden Sie aufgefordert das Gans zu verlassen.“

Angel.: „In't Gans war' man ja nich, et war ja nur die Apotheke, wat doch for jeden zum rin- und raussehn is.“

Borj.: „Das bleibt sich gleich, Sie müßten gehen, nachdem Sie zum Verlassen des Raumes aufgefordert wurden.“

Angel.: „Det jecht noch leber de neie Bauordnung! Wenn id nu meinetwegen in die Markthalle neie Rasse verfoosen dhu, an dervand, wenn det Wäde noch Gansse kommt find et alle an sie kommt retour an will ihr Feld wieder haben, kann id da man ooch immer raus, raus sagen, an ihr weien Markthalenbrun anseigen?“

Borj.: „Unfann, die Markthalen sind öffentliche Orte. Aber kommen Sie nun zur Sache, betennen Sie sich schuldig oder nicht?“

Angel.: „Am minimamphen is der Apotheker ebenso schuldig wie ide, wo kann mir der Mann 'n Stückchen Weinwand mit wat jebst denf schiden. Det is ja der reentliche offentliche Betrag.“

Borj.: „Ergählen Sie mal den Sachverhalt, aber möglichst kurz.“

Angel.: „Also id hatte an den Sonndagmorgen janz jwolliget Ohrenreihen, det mir Hören an Sehen jast janz verjint. Id hatte nu immer, wenn id in so'ne Bergalmisse war, det nich allens in Ordnung mit der Seimbheit jesehen is, allemal ja meine Nachbarn von der Markthalle, die Frau Schenker nach 'n Feinen Weg jehschid, wat mehr von die jange müßigliche Wissenschaft los hat, wie jehn subtile Doctoren zusammen an ließ mir wat von ihr verschreiben. Mein Kestler kam ooch balde retour an jagt, id soll mir so'ne span'sche Fliege hinteri Ohr jehen. Rann dacht id, wat kann denn so'ne Fliege jehen' Ohrenreihen, jehbe aber mein Jangen sein Schmetterlingsfänger, wo er die reitigst soll und Licht jeben, det id ihm nich anscheid, jeh ihm noch jast Jroschen, wofor er sich ne recht fette an wann' jehbe ene von't männliche Gesichtst rausjuchen soll, indem die Sorte mehr Karsche hat.“

Borj.: „Sie sollen sich kurz fassen.“

Angel.: „Id will meenen Ge woß, wat er mir

nu brachte? Een Kasper an'n Koppen Weinwand dein mit'n Rier druf. Id war erst janz daff, det sich mein Kestler, wat sonst janz heller Kopf is, so wat anhalten ließ, dann ward id aber juchig, denn id war mein Feld los an hat doch noch die schreinen Ohrenreihen. Id neh'm' Dsch über'n Kopf an rieber in die Apotheke, wo id ihm den Standpunkt orndlich klar jemaacht hatte.“

Borj.: „Sie haben sich dort janz ungebühr benommen; anhalt sich belehren zu lassen, daß Sie sich im Gericht befinden, denn unter einer spanischen Fliege versteht man nichts anderes als ein Pflaster, wie es Ihnen resp. Ihrem Sohne auf dessen Verlangen angehängt wurde, ließen Sie Alernand zu Worte kommen und machten einen solchen Escandal, daß Sie gewaltig aus der Apotheke entfernt werden mußten.“

Angel.: „Weil id mein Feld retour haben wollte, aber die Herren dhaten, als ob id spanisch sprechen dhat, an sie mir nich verjehen können an lachten in einen ja an det bracht mir so in Rache, det id nich mehr wußte wat id sagte und machte id davor bitt id um Freisprechung mit mildernde Umstände.“

Durch die Beweisaufnahme wird die Schuld der Angeklagten erwiesen und sie unter Anfügung mildernder Umstände zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt.

* Best, 1. April. Gestern Mittag sind in der Landes-Blutergalerie zwei wertvolle Delgemälde ohne Rahmen gestohlen worden. Auf dem ersten Bilde hält der heilige Josef mit der rechten Hand die Rechte des Jesuskinds (Marillo-Schule), das zweite ist eine Landschaft von der Reer. Die Oberbathauptmannschaft hat für Ermittlung der Gemälde ein Verlohnung von 300 Gulden angesetzt.

Die diesjährige Landwehr-Bezirke bei den Landwehr-Bezirke.

1. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
2. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
3. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
4. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
5. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
6. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

Haupmann.

1. Für die Rheinische Landwehr-Bezirke.
2. Für die Rheinische Landwehr-Bezirke.
3. Für die Rheinische Landwehr-Bezirke.
4. Für die Rheinische Landwehr-Bezirke.
5. Für die Rheinische Landwehr-Bezirke.
6. Für die Rheinische Landwehr-Bezirke.

Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

1. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
2. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
3. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
4. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
5. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
6. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

1. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
2. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
3. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
4. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
5. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
6. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

1. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
2. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
3. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
4. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
5. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
6. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

1. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
2. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
3. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
4. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
5. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
6. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

1. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
2. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
3. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
4. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
5. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.
6. Die Rheinische Landwehr-Bezirke.

Der M
heßener St
„Keine
bient habe,
Jahren war
markt als T
her war.
nicht.“
„Verspre
und mir ga
mein Ehren
legenheit ist
dem Anspie
niedergescl
Buden, erst
Tief ersch
An Schlaf
den tiefe Na
offenen Fen
brannten, d
Wie kurz an
viel Herzele
Mann, in h
die Lebenssch
ein Leben von
War er der
„Mein, to
und, doch
gerüstet. Er
schäffen böse
nichts zu für
auch seine G
machen. Er
bel der ein
war dravon
Veränder hat
Weiß sein ga
Ein Nachtge
der flüchtig
ich taugte
sch. Dürstet